

Hermes-Baby in der Schule

Autor(en): **A.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den; aber nicht einseitige Körperkultur auf Kosten der Geisteskultur. Gewiss kann auch die Körperbildung vernachlässigt werden; aber die Gefahr ist weniger gross im heutigen Zeitalter des Sports; höchstens an einigen entlegenen Orten dürfte einer gesunden und gemessenen Schulung des Körpers mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, um den Anforderungen einer gesunden Körperentwicklung zu genügen.

Ein berechtigter Wunsch der Mittelschule an die Volksschule wäre auch mancherorts vermehrte Pflege des Sprachunterrichts. Hierin zeigt die Vorbereitung große Unterschiede, des öftern deutlich nach Herkommen der Schüler unterschieden. Die einen bekunden vorbildliche Kenntnis der Sprachlehre und verraten gründliche Sprachformübungen; andere aus gewissen Gegenden haben einen durchaus ungenügenden grammatischen Unterricht genossen, so dass die Erlernung der Fremdsprachen grössten Schwierigkeiten begegnet. Gewiss wurde früher der grammatische Unterricht auch überschätzt; aber eine wichtige Stelle sollte er unbedingt im Volksschulunterricht einnehmen. Ist ja die Sprache das Hauptmittel des geistigen Verkehrs, die Trägerin aller Geistesbildung, das Band gesellschaftlichen Verkehrs. Die ganze Bildung der Kinder wird durch seine sprachliche Entwicklung bedingt,

so hängt zum Grossteil die künftige Entwicklung von der Sprachbildung ab. Abgesehen von der unbedingten Notwendigkeit für die höhere Schule ist eine tüchtige, mündliche und schriftliche Handhabung der Sprache für jeden Stand und Beruf notwendig. — Ferner ist der Sprachunterricht Grundlage für die übrigen Fächer und jede höhere Bildung fusst vor allem auf dem Sprachunterricht.

Das Ziel des Sprachunterrichtes ist ein dreifaches: Sprachverständnis, Sprachfertigkeit und Sprachgewandtheit. Dieses dreifache Ziel muss durch den gesamten Schulunterricht angestrebt werden. Auch die Sprachpflege, Aussprache und Aussprechen müssen immer und überall schön und sorgfältig angewandt werden. Denn vernachlässigte, fehlerhafte Sprachenpflege kann später nicht mehr gänzlich oder nur äusserst schwierig vollkommen ausgebessert werden.

Eine wichtige Bitte an die Volksschullehrer ist noch der: sie möchten in der Berufswahl der austretenden Schüler behilflich sein. Die Berufswahl der Kinder war dem echten Lehrer immer eine ernste Angelegenheit. Nicht wenige haben es ihrem Lehrer zu verdanken, dass er sie auf Grund jahrelanger Beobachtung ihrer Fähigkeiten und Neigungen auf die rechte Bildungs- und Berufsbahn geleitet hat.

Schwyz.

Jos. Henny, Präfekt.

Hermes-Baby in der Schule

Eine Anregung.

Der Titel weckt gewiss Widerspruch. Also Reklame sogar im Textteil! Jetzt soll auch das noch in der Schule behandelt werden! Das ist doch der Gipfel der Verstiegenheit. — Darf ich aber um einige Augenblicke Geduld und Nachsicht bitten, bevor ich das graue Haupt ergeben unter das Fallbeil lege?

Ich setze ja nur voraus, dass die Schüler etwas gesehen und gespürt haben von der Reklame und Propaganda, die für diese neue Schreibmaschine gemacht wird. Dass sie vielleicht eine in einem Schaukasten gesehen und bestaunt haben. Dass man zu Hause eine anschaffte und eingehend bewunderte. Oder dass ein „ganz Glücklicher“ aus den oberen

Gymnasialklassen eine auf Weihnachten kriegte. Vielleicht hat sich auch der Herr Professor eine zugelegt, weil sie seiner abgebauten Kasse noch erschwinglich war. Nur das setze ich voraus, oder genauer gesagt: das lebendige Interesse an einer Maschine, dann das Verlangen nach ihrem Besitz, das schon auszuwachsen beginnt zu einem Entschluss oder zu leisem Neid gegen „glücklichere“ Kameraden, endlich die Freude im Besitz, die strahlenden Augen Vorzüge entdeckt und preist.

Und diese Stimmung, glaube ich, darf man einmal, ein einziges Mal, in der Schule verwerten und ausnützen. Die Zeit vor oder nach Weihnachten bietet wohl Gelegenheit dazu, in einer scheinbar zu-

fälligen Aussprache in der Pause. Oder wäre das nicht eher ein Diskussionsthema für die Rhetorik? Auch ein Aufsatz wäre denkbar, ein Freiaufsatz natürlich, wo ein für Technik Interessierter die Maschine beschriebe in ihrer Eigenart und ihrem Unterschied von andern Marken. Besser noch eignete sich der Gegenstand für einen sog. Akademievortrag. Neben den literarischen, philosophischen, politischen und geschichtlichen Themen wäre eine solche Aufklärung voll berechtigt, zumal die Frage, ob man eine Schreibmaschine anschaffen soll, heutzutage sich jedem Gebildeten aufdrängt.

Damit habe ich schon den ersten Diskussionspunkt genannt: „Warum überhaupt eine Schreibmaschine?“ oder besser: „Schreibmaschine oder Handschrift?“ Meines Erachtens ist es sehr notwendig, gegenüber den vielen Gründen für die Schreibmaschine auch die Werte der Handschrift klar aufzuzeigen und ins wahre Licht zu stellen. Schafft man sich nicht oft eine Maschine an, weil man sich seiner Schrift schämt, nicht nur weil sie unleserlich ist, sondern weil sie zuviel vom Charakter verraten könnte? — Aus der Gegenüberstellung der Preise und der Vorteile, die man persönlich in seinem Berufe von einer Maschine vernünftigerweise erwarten kann, ergäbe sich die weitere Frage: „Rentiert sich die Anschaffung? Kommt sie bei meinen Finanzen überhaupt in Frage?“ Dass die jungen Leute auch dieses Fragezeichen festen Auges sehen, scheint mir sehr wichtig, nicht bloss für die Schreibmaschine. Die heutige raffinierte Reklame und Propaganda betäubt die ruhige Ueberlegung und verführt, fast besser als die Schlange im Paradies, zu Anschaffungen über die Bedürfnisse und Kräfte hinaus. Da ist es ein Gebot der Stunde und der Not, die Jungen zu wappnen und sie an einem „halben Luxusgegenstand“, wie einer Schreibmaschine, das Problem des Anschaffens praktisch durchdenken zu lassen.

Ein zweiter Diskussionspunkt ist: „Welche Maschine käme für mich in Frage?“ Die grosse Büromaschine, die elegante, kleine Portable oder die neue Hermes-Baby? Da müssen zuerst die Vorteile und Mängel der einzelnen Grössensysteme dargelegt werden. Vielleicht lassen sich die Rollen in der Diskussion verteilen, dass je ein Schüler die Vorzüge einer Maschine preist und dazu die Nachteile der andern. Das müsste recht spannend sein! — Zum Schlusse würde der Leiter der Diskussion das Ergebnis vertiefen. Zunächst durch den Hinweis, dass die Portable wesentlich eine Büromaschine en miniature ist, die Hermes-Baby dagegen sozusagen eine neue Erfindung. Massgebende Gesichtspunkte bei dieser Erfindung waren: gleich solider Bau und möglichst gleiche Leistung wie die grossen Maschinen, dabei einfacher und billiger! In intensivster Geistesarbeit

gelang eine Konstruktion, die 500 Teile weniger hat als die andern Maschinen und doch wesentlich die gleiche Arbeit leistet. Es ist amüsant zu beobachten, wie auf e i n e n Maschinenteil Funktionen übertragen sind, für die bei andern Marken mehrere Einzelteile tätig sind. Und wie elegant präsentiert sich das Maschinchen! Man sieht ja deutlich die Einfachheit; aber es liegt doch über dem Ganzen etwas von Würde und edler Einfachheit der Form. — Wenn nun die Schüler die leitenden Gesichtspunkte, die Geistesarbeit bei ihrer Verwirklichung und die Gediegenheit und Schönheit der Neuschöpfung erfasst haben und bewundern, dann mag man hinweisen, dass es ein Schweizerprodukt ist. Diese Anerkennung von schweizerischer Tüchtigkeit in der Gegenwart fördert die vaterländische Gesinnung ebenso solid als das Lob auf die Kriegstaten der Vergangenheit. — Hinweisen soll man aber vor allem darauf: Nicht das Vornehme, Grossartige, Kostspielige durch Flitter und billigen Abklatsch nachahmen und nachäffen, wenn's nicht zum Echten langt, sondern in bewusster und gewollter Selbstbescheidung, aber geistvoll, etwas Neues, Eigenes schaffen: das den Mitteln entspricht, das die Bedürfnisse erfüllt, und dabei schön und edel wirkt. Diesen Gedanken sollte man den Schülern lebendig und unvergesslich machen, dass er ihnen beim Anblick einer Hermes-Baby — überhaupt vor jeder Schreibmaschine — immer wieder aufsteigt und mahnt: Bescheidung auf die wirklichen Mittel und Bedürfnisse, aber geistvoll und schön!

Aber wir stehen in der Diskussion erst bei den Vorzügen und Nachteilen der verschiedenen Grössensysteme. Die wichtigste Frage ist erst noch zu lösen: „Wenn ich nun schon einmal eine Maschine brauche, welche kommt für mich in Frage?“ Da gilt es, die Schüler hinzuweisen auf einen Trick der Verkäufer. Die gewinnen natürlich beim Verkauf einer teuern Maschine mehr. Sie lassen daher alle Künste der Beredsamkeit spielen, um kleine Vorteile in ihrer Bedeutung aufzubauschen; dass man dafür 150 bis 200 Steine mehr hinlegen muss, verschweigen sie. Aber Gebildete sollten da nicht hereinfliegen. Das gehört doch wohl zur geistigen Reife. Zur Charakterstärke aber gehört es, dass man sich wegen einiger geringen Bequemlichkeiten oder wegen des „guten Scheins“ nicht „überlüpft“, sondern sich eventuell mit dem soliden Einfachen begnügt, — auch wenn andere das Vornehmere und Kostspieligere vorziehen. Liegt da nicht eine Gelegenheit zu sozialem Wirken durch das Beispiel? Dass der Gebildete, der viel schreiben muss, eine Maschine hat, das versteht jedermann. Wenn aber die „kleinen Leute“ sehen, dass sich der Geistliche oder sogar der Arzt freiwillig mit einer einfachen Maschine begnügt, erbauen sie sich daran und tragen williger die Entbehrungen und

Verzichte der eigenen Armut. — Das sind doch Gedanken, die auch in die Wagschale fallen dürfen bei einer Anschaffung, und zwar nicht bloss beim Ankauf einer Schreibmaschine. Aber an einer solchen könnte man sie einmal entwickeln, damit sie, um den Gedanken nochmals zu erwähnen, durch den Anblick einer Maschine immer wieder in Erinnerung gerufen werden.

Und nun erwarte ich das Todesurteil, weil ich von „Hermes-Baby in der Schule“ zu schreiben wagte.
A. W.

Mitteilung

Die Universitätsbuchhandlung Freiburg überreichte uns ihr Verlagswerk: Daniel Rops, *Tod wo ist dein Sieg?*, Roman (Uebersetzt vom M. Pobé). Das Buch verlangt eine eingehendere Besprechung, für die in dieser Nummer der Raum fehlte. Ich möchte deshalb wenigstens auf das Werk hinweisen als wertvolle Weihnachtsgabe für reife Leser, die sich mit dem Problem „Sünde, Sühne und Gnade“ ernst beschäftigen wollen.
B. W.

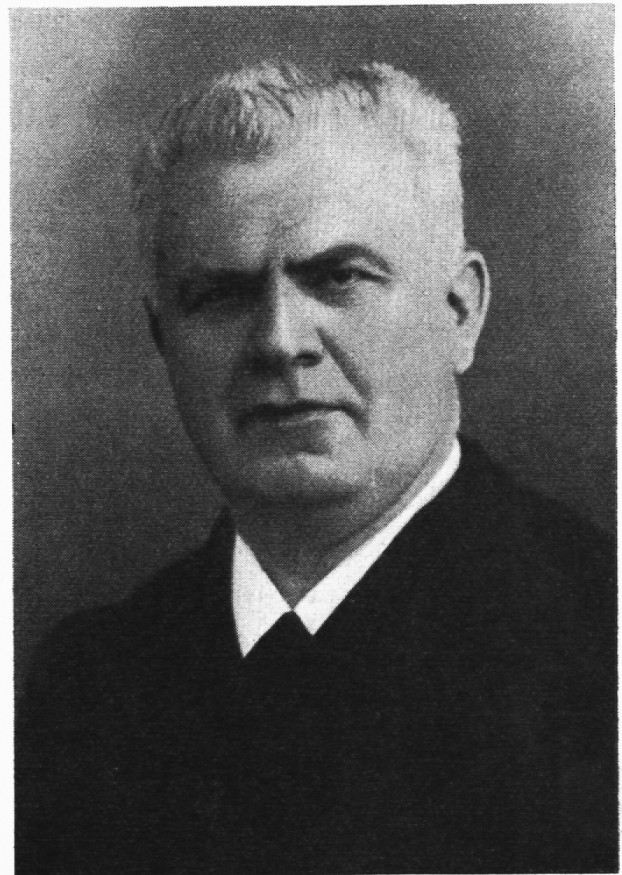
Unsere Toten

† *Bezirksschulrat Cölestin Benz, alt-Lehrer, Marbach (St. Gallen).*

Der 2. Dezember war ein unfreundlicher Tag. Schweres Gewölk hing über den Bergen. Regen wechselte mit Schneetreiben. Aber just im Augenblick, als die irdischen Ueberreste des wackern Mannes, dem diese Zeilen gelten, in den kühlen Schoss der Erde gebettet wurden, brach durch die Wolkenwand über den Vorarlberger Alpen ein freundlicher Sonnenblick, als ob der Himmel dem Heimgegangenen ebenfalls die letzte Ehre hätt' erweisen wollen.

Viel Volk — Geistlichkeit, Lehrerschaft, Behörden, Schulkinder, Männer und Frauen, arm und reich —, hatten es sich nicht nehmen lassen, dem hochgeachteten Lehrer und Schulmann das letzte Geleite zu geben und ein dankbares Memento zu schenken. Mit Herrn Cölestin Benz ist ein Mensch von seltenem Gepräge, ein Charakter edelster Art zu seinem Schöpfer heimgekehrt. Er verdient es, dass seiner auch an dieser Stelle besonders gedacht werde. Der Heimgegangene wurde in seiner Heimatgemeinde Marbach am 10. August 1860 geboren. Nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschule holte er sich seine Lehrerausbildung am altbekannten Seminar Marienberg, allwo er seine Studien durch ein gutes Lehramtspatent abschloss. Die erste Stätte seines Wirkens war Häggenschwil. Aber schon nach gut Jahresfrist beriefen die Schulgenossen Marbachs ihren intelligenten, vielversprechenden Mitbürger an die Gesamtschule des sonnigen Dorfes am rebenbekränzten Hang. Hier lebte und wirkte Cölestin Benz bis in sein hohes Alter.

Während vollen 48 Jahren, d. h. bis im Herbst 1927, führte Herr Benz das Schulszepter und spielte als Organist und Chorleiter dem Herrn zum Lob und der Gemeinde zur Erbauung die



Bezirksschulrat Cölestin Benz.

Orgel. Seine ausserordentlich harmonische Ehe mit Jungfrau Heinrika Rohner blieb kinderlos. Die Gattin wurde schon anno 1913 in die Ewigkeit abberufen.

Herr Cölestin Benz kannte nur eine Doppelaufgabe seines Lebens: Erziehung der heran-